



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Cicerone

eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens

Architektur

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1910

Christliche Architektur.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84272)

I. ARCHITEKTUR.

Die christliche Kirchenbaukunst bildete sich im Anschluß an die heidnischen Basiliken, indem sie ohne Scheu die den Tempeln entnommenen Details, namentlich die Säulen, zum Bau ihres Innern benutzte. Die großen Modifikationen, welche den eigentümlichen Wert der christlichen Basilika ausmachen, sind kurz folgende:

1. Das Innere der heidnischen Basilika war ein zwar länglicher, aber auf allen vier Seiten von der Säulenhalle umgebener Raum oder (unbedeckt gedacht) Hof; in der christlichen Kirche wird dieser zu einem bedeckten Mittelschiff, und die Halle zu zwei oder vier Seitenschiffen, während die Fortsetzung der Halle auf den Schmalseiten (vorn und hinten) wegfällt oder nur vorn, und dann in veränderter Bedeutung, als innere Vorhalle, sich behauptet.

2. Die große hintere Nische (Apsis, Tribuna), einst durch die davor hinlaufende Halle teilweise dem Auge entzogen, wird jetzt geradezu das Ziel aller Augen, indem sich darin oder zunächst davor der Altar erhebt. Die Längenperspektive wird damit das Lebensprinzip der ganzen Basilika und damit der meisten abendländischen Kirchen überhaupt.

3. In den wichtigeren Basiliken entsteht vor der Nische ein Querschiff von gleicher oder fast gleicher Höhe mit dem Hauptschiff, zur Aufnahme bestimmter Klassen von Anwesenden (Geistliche, Beamte, Matronen usw.). Ein besonderer großer Bogen (der Triumphbogen) auf Säulen bildet den Übergang aus dem Hauptschiff ins Querschiff.

4. Die Errichtung eines obern Stockwerkes, in den heidnischen Basiliken beinahe Regel, wird hier zur Ausnahme (S. Agnese, S. Lorenzo fuori le mura, SS. Quattro Coronati in Rom). Die Obermauer des Mittelschiffes wird teils mit Malereien bedeckt, teils mit großen (jetzt meist vermauerten oder umgestalteten) Fenstern durchbrochen. Die ursprünglichen reich geschmückten Flachdecken sind sämtlich untergegangen; an einigen Kirchen ist noch das mittelalterliche Sparrenwerk des Daches erhalten; die meisten tragen moderne Decken oder Scheingewölbe.

5. An den Basiliken von Ravenna kommt zuerst regelmäßig die Anordnung von zwei Nebennischen neben der Hauptnische vor.

6. Die Außenwände blieben meist schlicht und glatt (in Ravenna schüchterne Anfänge einer Einteilung, durch vortretende Wandstreifen mit Rundbogen, auch frühe schon eigentliche Bogenfriese).

Was etwa z. B. von Konfolen am Obergesimse vorkommt, ist von antiken Gebäuden entlehnt (Apsis von S. Cecilia in Rom). Die Fassade erhielt eine Vorhalle, wovon unten die Rede sein wird; die Türen hatten in der Regel antike Pfosten; die Obermauer wahrscheinlich eine Dekoration von kostbaren Marmorplatten, auch wohl schon frühe von Mosaik.

7. Im Innern ist die Säulenstellung je älter desto dichter und desto gleichmäßiger (vergl. I. S. 24). Die alte Peterskirche hatte über den Säulen gerades Gebälk, der alte Lateran und die alte Paulskirche Bogen; S. M. Maggiore hat noch ihr gerades Gebälk — sämtlich Bauten des 4. und 5. Jahrh. Von da an überwiegen die Bogen (Ausnahme: das Untergeschoß der alten Kirche von S. Lorenzo fuori) und bilden in Ravenna die ausschließliche Form; erst im 11. bis 13. Jahrh. kommt wieder in einzelnen römischen Beispielen (S. M. in Trastevere, S. Crisogono, die neuere Kirche von S. Lorenzo fuori) das gerade Gebälk und anderwärts sogar der Flachbogen vor (Dom von Narni und Vorhalle der Pensola ebenda).

8. In Rom setzen in der Regel die Bogen unmittelbar über dem Säulenkapital an; in Ravenna schiebt sich ein trapezförmiges Zwischenstück ein, welches durch seine barbarische Bildung das richtige Grundgefühl wieder verdunkelt, welches hier ein Zwischenglied verlangte. Die Alten ließen wenigstens bei ihren vortretenden Säulen auch das betreffende Gebälkstück vortreten, und als Brunnelleschi die alte Baukunst wieder zu erwecken suchte, war die Herstellung desselben sein Erstes.

Die meisten Basiliken haben so starke Veränderungen erlitten, daß man nur mit Mühe sich den ursprünglichen Eindruck vergegenwärtigen kann. Da diese ganze Bauweise, mit der hohen Obermauer über den Säulen, einem starken Erdbeben nicht leicht widerstand, durch ihr hölzernes Dachwerk den Feuersbrünsten unterworfen war und auch ohne dieses durch ihre eigene Leichtigkeit zum Umbau einlud, so sind gewiß eine Menge Basiliken im Laufe der Zeit eingestürzt oder auseinandergenommen und größtenteils mit Benutzung der alten Baustücke wieder zusammengesetzt worden. Außerdem ergaben sich Zu- und Anbauten aller Art, Kapellen, welchen zuliebe alle Wände durchbrochen wurden, neue Apsiden (zum Teil, weil man Fenster brauchte), neue Fassaden je nach dem Stil des Jahrhunderts u. dgl. Zuletzt nahm sich nur zu oft der Barockstil dieser baufälligen Kirchen an, schloß ihre Säulen halb oder ganz in seine Pfeiler ein und überzog, was noch vom alten Bau übrig war, „harmonisch“ mit feinen Stukkaturen; namentlich waren ihm die alten Decken und gar das sichtbare Sparrenwerk zuwider; im glücklichsten Falle nahmen überreich vergoldete Flachdecken, nur

zu oft aber verschalte Gewölbe mit modernen Ornamenten deren Stelle ein. Das Vermauern der Fenster oben im Mittelschiff wurde so zur Regel, daß keine Basilika mehr (mit Ausnahme der ravenatischen) ihr volles altes Oberlicht genießt. Höchstens den Mosaikboden ausgenommen, wollte kein altdhriftliches oder mittelalterliches Detail mehr zu dem modernen System der Altäre, der Chorstühle, der Wandmalereien passen; das Alte mußte weichen. So gibt es nun durch ganz Italien eine Menge Kirchen aus dem ersten Jahrtausend und den beiden nächsten Jahrhunderten, welche noch ihre antiken Säulen mehr oder weniger kenntlich aufweisen und auf den sonst als Ehrentitel gebrauchten Namen Basilika der Kunstform halber Anspruch machen, dabei aber einen überwiegend modernen Eindruck hervorbringen.

Wir wollen nur kurz andeuten, wie man die ursprüngliche Gestalt der reicheren Basiliken in Gedanken zu restaurieren hat.

Vor allem gehört dazu ein viereckiger Vorhof mit Hallen ringsum, dessen vorderer Eingang nach außen noch eine besondere kleine gewölbte Halle von quadratischem Grundriß mit zwei vortretenden Säulen hatte (erhalten an S. Cosimato in Trastevere ^a [9. Jahrh.?] sowie an S. M. in Cosmedin [nach 1088], S. Clemente ^b und S. Prassede in Rom, 12. Jahrh.). Von den vier Seiten des ^c Portikus bildete die eine den Vorraum der Kirche selbst; in der Mitte des Hofes stand der Weihebrunnen. Das älteste ganz erhaltene Atrium der Art ist das am Dom zu Parenzo aus der ^d Zeit des ursprünglichen Baues unter Justinian (535—543): quadratisch, mit Säulenarkaden, den Dom mit dem davorgebauten achteckigen Baptisterium verbindend. Spätere erhaltene vierseitige Portiken an den Domen von Capua (1068) und Salerno (1084), ^e an letzterem aus dem 11. Jahrh., auf schönen und gleichförmigen Säulen von Pästum; in Rom hat nur das späte S. Clemente (12. Jahrh.) ^f noch den unversehrten Portikus, teils auf Säulen, teils auf Pfeilern; in Mailand stammt die Vorhalle von S. Ambrogio, gewölbt auf ^g Pfeilern mit Halbsäulen, erst aus der Mitte des 12. Jahrh. Spätere Kirchenatrien geben eine ziemlich genaue Anschauung von dieser Bauweise ¹). Sehr viele Basiliken hatten indes nur eine Vorhalle längs der Fassade, und diese hat sich in manchen Beispielen samt ihrem meist geraden, nicht selten mosaizierten Gebälk erhalten; so z. B. in Rom an S. Cecilia (9. Jahrh.), S. M. in Trastevere, S. Cri- ^h fogono, S. Giorgio in Velabro, S. Giovanni e Paolo (1157), S. Lorenzo i fuori (1216), S. Lorenzo in Lucina, an SS. Quattro Coronati in ^k einem Umbau des 12. Jahrh., S. M. in Cosmedin (Vorhalle samt ^l Hallenvorbau ^{f.} oben) und an S. Saba mit einem obern Stockwerk; ^m

1) Vergl. S. Annunziata u. S. M. Maddalena de' Pazzi in Florenz, S. M. presso S. Celso in Mailand.

a außerhalb Roms z. B. an den Domen von Cività Castellana
 b (1210), Terracina, Seffa und Amalfi (Doppelreihe von Säulen
 mit normannisch-sarazenischen Spitzbogen und Gewölben); in Ra-
 venna nimmt ein geschlossener und gewölbter Vorbau (Arđica ge-
 c nannt) diese Stelle ein, z. B. an S. Apollinare in Classe.

Von den Fassaden ist vielleicht keine einzige mit ihrem ur-
 sprünglichen oder ursprünglich beabsichtigten Schmuck erhalten;
 d denn die Mosaiken, die man an S. M. Maggiore noch sieht und
 an S. Paul sah, sind und waren Werke der Zeit um 1300¹⁾. Wir
 bleiben auf die oben angegebenen Vermutungen beschränkt.

Im Innern, dessen Ausstattung unverhältnismäßig überwog,
 wurde vor allem der reichste farbige Schmuck erstrebt, womöglich
 durch Mosaikbilder, welche die Oberwände des Mittelschiffes, die
 Wand des Triumphbogens (bisweilen schiffwärts und nischenwärts)
 und die Apsis samt ihrer Umgebung überzogen. Auch der Boden
 erhielt Mosaikornamente (die freilich in ihrer jetzigen Gestalt meist
 erst aus dem 11. u. ff. Jahrh. stammen, wovon unten) und die Wände
 der Seitenschiffe wenigstens unter einen Überzug mit kostbaren
 Steinarten aus den Ruinen des alten Roms. Die baulichen Details
 mußten neben der starken Farbenwirkung dieses Schmuckes, nament-
 lich auch des Goldgrundes, Wirkung und Wert verlieren und sich
 bald auf das Allernötigste beschränken. Die Kapitäle wurden, wo
 man keine antiken vorrätig hatte, bisweilen aus orientalischen
 Bauhütten bezogen; namentlich in Ravenna wird man oft einem
 sonderbar umgestalteten korinthischen Kapitäl mit kraftlosem, aber
 zierlich geripptem und ausgezacktem Blattwerk begegnen, dessen
 Stoff — prokennesischer Marmor von der Propontis — seine Her-
 kunft verrät (5. u. 6. Jahrh.). Hart daneben tritt aber auch ein
 schon ganz lebloses muldenförmiges Kapitäl auf, in welches kallig-
 graphische Zieraten bloß flach eingemeißelt sind, und welches sich
 unter dem oben bezeichneten trapezförmigen Aufsatz besonders
 roh ausnimmt. (Jetzt in manchen Basiliken neue Kapitäle und Ge-
 simse von Stukko über den alten.)

Die große perspektivische Wirkung des Ganzen war nicht zu
 jeder Zeit, sondern nur in besonders feierlichen Augenblicken zu
 genießen, indem eine unglaubliche Masse von Vorhängen die ein-
 zelnen Räume voneinander abschloß. Diese begannen schon mit
 e der kleinen äußeren Vorhalle (an derjenigen von S. Clemente
 und anderswo sind noch einige Ringe an der eisernen Stange sicht-
 bar), umzogen dann den ganzen vierseitigen Portikus, teilten das
 Hauptschiff zwei- bis dreimal in die Quere, gingen an den Kolon-
 naden von Säule zu Säule und machten vollends den Altarraum

1) Ein Bild der Fassade von Alt-St. Peter in Rom auf Rafaels „Burgbrand“.

zu einem unsichtbaren Allerheiligsten. Am Tabernakel mancher Altäre sind überdies noch besondere Stangen und Ringe von den ehemaligen Vorhängen zu bemerken, welche alle vier Seiten des Altars zu verhüllen bestimmt waren.

Von den einzelnen Ziergegenständen, den Thronen, Lesepulven, Predigtkanzeln, Osterkerzenfäulen usw. ist das meiste erst seit dem 11. Jahrh. gearbeitet (s. unten). Wir müssen hier nur zwei Dinge erwähnen, welche ihre bleibende Gestalt schon in altdriftlicher Zeit erhalten haben mögen. Zunächst die Altäre, deren bis ins 9. Jahrh. jede Kirche nur einen von Tischform hatte. Sie sind sämtlich so eingerichtet, daß der Priester dahinter steht und sich mit dem Angesicht gegen die Gemeinde wendet. Über dem Altartisch erhebt sich mit vier Säulen (wazu man immer die kostbarsten Steine nahm, die zu haben waren) das Tabernakel, dessen oberer Teil oder Baldachin einen besonderen kleinen Zierbau bildet (obere Säulchenstellung, kleine Kuppeln u. dgl., auch wohl einfache Giebel). Älteste Beispiele, aber auch sie modern restauriert, in Rom S. Giorgio in a Velabro, S. Clemente, und eines aus dem 12. Jahrh. (wenn nicht b älter) in S. Anastasia und in S. Lorenzo fuori¹⁾ (von 1148); auch c die zwei Seitenaltäre des Domes von Terracina haben noch d ihre ursprüngliche, wenn auch restaurierte Form (12. Jahrh.?). Unberührt ist das Tabernakel des h. Eleucadius in S. Apollinare e in Classe bei Ravenna (im 1. Seitenschiff) von Beginn des 9. Jahrh., und diejenigen in S. Andrea in Flumine bei Ponzano f und S. Stefano in Fiano (in der röm. Campagna, c. 1150, die beiden g letzten von den *Ranucci*). An den meisten Altartabernakeln aber sind nur noch die vier Säulen alt. Ein späteres Tabernakel (zw. 1228 u. 1240) nach dem Muster jenes von S. Clemente im Dom von Ferentino von *Drudo da Trevi*.

Sodann war die Einrichtung des sog. Chorus (Schola Cantorum) nur noch in S. Clemente zu Rom deutlich erhalten, jüngst in S. M. h in Cosmedin wiederhergestellt, eine Eigentümlichkeit der alten i kirchlichen Anordnung, wenn auch nicht der urchristlichen. Ein vierediger Raum gegen Ende des Mittelschiffes, um eine oder wenige Stufen erhöht und mit marmornen Schranken umschlossen, diente zur Aufstellung der psallierenden Priesterschaft²⁾; an seinen beiden Seiten waren die Lesepulte (Ambonen oder Analogia) angebracht, links (vom Altar aus gesehen) dasjenige für die Epistel, rechts dasjenige für das Evangelium.

Überblickt man das Ganze dieser neuen Kunstschöpfung der Basilika, so fehlt ihr wesentlich das organische Leben, welches die

1) Das Grabmal des Kardinals Gugl. Lavagna-Fieschi († 1256) rechts von der Haupttür, besteht aus einem ganz ähnlichen Tabernakel (über antikem Sarkophag).

2) Vielleicht nur in Kirchen ohne Querschiff als Ersatz dafür gebräuchlich?

Glieder eines Baues in einen harmonischen Zusammenhang bringen soll. Die Benutzung antiker Baureste, an die man sich einmal gewöhnt hatte, ersparte zudem den folgenden Baumeistern die eigenen Gedanken, und so bleibt ihre Kirchenform bis ins 13. Jahrh. stationär, während in Oberitalien und im Norden schon längst entscheidende neue Bauprinzipien in Übung sind und während die verfügbaren antiken Säulen usw. bereits auf das empfindlichste abnehmen. Die einzige wesentliche Veränderung in dieser langen Zeit besteht in einem stärkern Verhältnis der Höhe zur Breite in den römischen Basiliken des zweiten Jahrtausends. Rom überließ es dem Auslande, aus dem großen urchristlichen Gedanken des perspektivischen Langbaues die weiteren Konsequenzen zu ziehen.

Wenn nun aber auch dieser Bauform jede eigentliche Entwicklung fehlt, wenn sie die antiken Überbleibsel in einem ganz andern Sinne aufbraucht, als für den sie geschaffen sind, so gibt sie doch große, einfache Motive und Kontraste. Die kolossale halbrunde Nische als Abschluß des quadratischen Ganzen und des langen geraden Hauptschiffes hatte vielleicht in keinem antiken Gebäude so hochbedeutend wirken dürfen. Überdies lernt man den Wert großer antiker Kolonnaden, welche ja fast sämtlich diesen und ähnlichen Zwecken aufgeopfert wurden, geradezu nur aus den christlichen Basiliken kennen. Wer St. Paul vor dem Brande mit seinen vier Reihen von je zwanzig Säulen phrygischen und numidischen Marmors gesehen hat, versichert, daß ein architektonischer Anblick gleich diesem auf der Welt nicht mehr vorhanden sei.

Nicht unwesentlich für die Größenwirkung erscheint es auch, daß alle Zierbauten im Innern, der Altar samt Tabernakel, die Kanzeln, Pulte usw. ziemlich klein gebildet wurden, d. h. nicht größer, als der Gebrauch es verlangte. Die Dekoration der Barockzeit glaubte diese Stücke in einem vermeintlichen „Verhältnis“ zu der Größe des Baues bilden zu müssen, während sie doch nur zu der Größe des Menschen, der sie bedienen, besteigen usw. soll, in einem natürlichen Verhältnis stehen. Berninis Riesentabernakel in S. Peter, die Riesenkanzeln im Dom von Mailand und andere Verirrungen dieser Art werden dem Reisenden nur zu nachdrücklich in die Augen fallen.

Von den Basiliken Roms zählen wir hier nur diejenigen auf, in welchen das Ursprüngliche noch kenntlich vorherrscht.

- a St. Paul (an Stelle der kleinen, von Konstantin erbauten Kirche 386 durch Theodosius gegründet) wird mit seinen jetzigen Säulen von Simplongranit und mit seinen höchst kolossalen Verhältnissen das Wesentliche des Eindruckes einer Basilika ersten Ranges immer am getreuesten wiedergeben, leider getrübt durch die mißverständene moderne Dekoration. Die Raumwirkung ist eine geradezu

kolossale; ja der Bau erscheint noch größer, als er wirklich ist. Den äußeren niedrigeren Säulenreihen ist durch Überhöhung der Arkadenbogen nachgeholfen.

S. M. Maggiore (5. Jahrh.) mit wahrscheinlich eigens gearbeiteten ionischen Säulen und geradem, mosaiziertem Gebälk. Die Pilaster der Oberwand sind in ihrer jetzigen Gestalt und vielleicht überhaupt modern, die Apsis im 13. Jahrh. umgebaut. Die schöne feierliche Wirkung beruht wesentlich auf dem ausschließlichen Oberlicht. (Renaissancedecke.) — S. Sabina (5. Jahrh.) ebenfalls von schönem, ursprünglichen Eindruck, der nur durch die vermauerten Fenster im Mittelschiff gestört wird. Die gleichmäßigen Säulen stammen von einem antiken Bau guter Zeit; die Vorhalle gegen das Kloster hin im 12. Jahrh. so gestaltet, wie sie jetzt ist. — S. Pietro in Vincoli (5. Jahrh.) hat durch den Einbau des Tonnengewölbes in das Mittelschiff seine alte Herrlichkeit eingebüßt, von der noch die mächtige Apsis und die Anordnung des Querschiffes Zeugnis geben. — S. Prisca (5. Jahrh.?) zeigt wenigstens noch die alte Disposition.

S. Lorenzo fuori le mura, eine Gründung Konstantins, gewährt in seinem älteren Teile (5. u. 6. Jahrh.) zunächst eine reiche Sammlung antiker Baufragmente, selbst aus der besten Zeit. Diese ältere Kirche, zweistöckig, unten mit geradem Gebälk, oben mit Bogen, hatte ihre Nische da, wo zu Anfang des 13. Jahrh. die neuere Kirche, welcher sie jetzt als Chor dient, angebaut wurde. Der Wert ist wesentlich ein malerisch-phantaftischer.

S. Agnese vor Porta Pia (7. Jahrh.) gibt den Eindruck einer Basilika mit Obergeschoß am schönsten und reinsten; die eine Seite des Portikus (die übrigen fehlen) ist hier wie in S. Lorenzo ins Innere verlegt, um dem Verbindungsgang der Seitenemporen des Obergeschoßes als Basis zu dienen. Unter den antiken Säulen sind zwei mit vielfach profilierter Kannelierung auffallend. Als Ganzes eines der besten Gebäude des früheren Mittelalters, so daß die Abwesenheit alles organischen Lebens in Gesimsen u. dgl. gerade hier am deutlichsten fühlbar wird. — S. Giorgio in Velabro (7. Jahrh.) auf 16 Säulen; die Vorhalle wohl erst 12. Jahrh.

SS. Quattro Coronati, eine Gründung Leos d. Gr., im 7. Jahrh. von Honorius I. umgebaut, wovon noch die gewaltige Nische ein Zeugnis; nach einer Zerstörung im Jahre 1085 rückte man Anfang des 12. Jahrh. die Säulen der einst ziemlich großen Kirche enger und kürzer zusammen und errichtete ein oberes Stockwerk, das sich in Logen gegen das jetzige Hauptschiff öffnet. Reste der alten Kolonnade kamen so in den Vorhof zu stehen. — S. Giovanni a Porta Latina (8. Jahrh.) unbedeutend. — S. M. in Cosmedin über einem Cerestempel im 6. Jahrh. als einschiffige Dia-

konalkirche errichtet, durch Hadrian I. (772—795) zur dreischiffigen Basilika erweitert, seit 1088 sodann durch Kardinal Johann Gaetani in ihrer jetzigen Gestalt ausgebaut und ausgeschmückt. Weniger durch die schon kümmerlichen Verhältnisse als durch die in Hauptmauern und Vorhalle verbauten Tempelreste merkwürdig. Jüngst stilgerecht, auch in der innern Ausstattung wiederhergestellt.

- a Die große Kirche S. M. Araceli auf dem Kapitol (wahrscheinlich 13. Jahrh.) mit ziemlich gleichmäßigen Säulen und Zutat aus allen späteren Zeiten; zwar von bunter, aber noch immer imposanter Wirkung. — S. Lorenzo in Borgo vecchio hat nur noch die antike Säulenstellung. — SS. Nereo ed Achilleo (um 800), mit achteckigen Pfeilern, die indes vielleicht erst im 16. Jahrh. die Stelle der alten Säulen einnahmen; um der Ausstattung willen (alte Altäre, Schranken, Nischenstz, Kandelaber, Mosaik) immer sehenswert. Alte Krypta.
- d S. Marco (9. Jahrh.), sehr modernisiert; vom alten Bau am Äußern nur noch der kleine Campanile erhalten. — S. M. della Navicella (9. Jahrh.); für diese Zeit von guten Verhältnissen, die Vorhalle sicher nicht von Rafael; der grau in grau gemalte Fries im Innern von *G. Romano* und *Perin del Vaga*, jetzt ganz übermalt.
- f S. Martino ai Monti (9. Jahrh.), eine der prächtigsten Basiliken Roms mit geradem Gebälk, aber in ihrer jetzigen Gestalt wesentlich ein Werk des 17. Jahrh.; namentlich ist das Gebälk über den Säulen stark überarbeitet. — Die links vom erhöhten Chor (darunter eine Krypta) gelegene, jetzt fast unterirdische Pfeilerhalle soll vom heiligen Sylvester zur Zeit Konstantins als Kirche erbaut sein (?). S. Saba (wohl 9. Jahrh.), mit rätselhaften Anbauten, erhöhtem Chor über einer Krypta und Vorhalle, jetzt mit Backsteinpfeilern statt der ursprünglichen antiken Säulen, und einem niedrigen Geschoß darüber (das Refektorium enthaltend). Die offene Arkadenloggia des zweiten Geschoßes auf 12 achteckigen Pfeilern mit Palmblattkapitälen ist eine Zutat der Restauration unter Pius II. (1465). Das offene Dachgebälk ist durchgehends erhalten.
- h S. Prassede (9. Jahrh.), ein merkwürdiger Versuch, in das Organische einzulenken; große Backsteinbogen überspannen das Mittelschiff; dazwischen je drei Interkolumnien mit zwei Säulen und geradem Gebälk. Der Vorbau, sehr entstellt, hat doch noch seinen kleinen Außenportikus. — S. Niccolò in Carcere, aus unbekannter Zeit; merkwürdig durch die hineinverbauten Reste dreier Tempel.
- k (Neuerlich fast völlig restauriert.) — S. Bartolommeo auf der Tiberinsel (um 1000) hat fast nichts Ursprüngliches mehr als die Säulen und den Glockenturm (auch ein rohes Taufbecken mit dem Reliefbild des Stifters der Kirche, Kaisers Otto III.).

S. Clemente in seiner jetzigen Gestalt aus dem Anfang des 12. Jahrh., als Basilika unbedeutend, aber durch die vollständige Erhaltung der Vorhalle und der Ausstattung des Innern (Chorus, Lesepulte, Altar und Schmuck der Nische) von klassischem Werte. Die dreischiffige Basilika unter der jetzigen Kirche vermutlich der ursprüngliche Bau vom Ende des 4. Jahrh. Noch tiefer antike Gemächer (Mithraeum). S. M. in Trastevere (12. Jahrh.) gerades Gebälk, ungleiche Säulen und erhöhtes Querschiff, als historisches Architekturbild von großer Wirkung. S. Crisogono (12. Jahrh.), c desgleichen mit geradem Gebälk; trotz starker Erneuerungen ein edler Raum.

Der Neubau von S. Lorenzo fuori le mura (Anfang des 13. Jahrh.), welchem der alte Bau als Chor dient, ebenfalls mit geradem Gebälk; bedeutende Dimensionen; ohne Zweifel ein Werk der äußersten Anstrengung, weil es sich um eine der Patriarchalkirchen handelte, und somit maßgebend für die römische Kunst unmittelbar nach Innocenz III. — Die geräumige Vorhalle (1212) zeigt gerades Gebälk auf antiken ionischen Säulen.

Wie wenig man sich aber zu helfen wußte, wenn keine Säulen mehr vorrätig waren, zeigt die Kirche SS. Vincenzo ed Anastasio alle tre Fontane. Der jetzige, den Einfluß französischer Zisterzienserkirchen verratende Bau stammt erst aus der Zeit der Übergabe des Klosters an den genannten Orden (1140). Es gibt aus jener Zeit, welche in Toskana ein Baptisterium von Florenz, ein S. Miniato schuf, vielleicht gar kein mißgeschaffeneres Gebäude als diese Pfeilerkirche. (Die Fenster mit durchlöcherten Marmorplatten verschlossen; die Vorhalle auf vier antiken ionischen Säulen erst von Honorius III. 1221 vorgebaut.)

Wo der gänzliche Mangel an antiken Säulen die Baumeister schon frühe genötigt hatte, mit eigenen Mitteln das Mögliche zu leisten, da erscheinen sie viel selbständiger. Die weitere Umgebung Roms zeigt in einer Reihe stattlicher Bauten einen eigentümlichen Mischstil, der sich aus den Elementen der römischen Säulen- und der lombardischen Pfeilerbasilika zusammensetzt und seinen Ursprung jener Kolonie von Comasken verdankt, die sich um 1090 in Viterbo niedergelassen hatten: Basiliken von drei Schiffen, mit offenem Dachstuhl, oder aber mit Gewölben, die auf Pfeilern ruhen; die niedrigen Kapitäle zumeist schmucklos; die mächtigen Wände mit wenig Detail und Schmuck von ernster einfacher Wirkung. Eine frühe charakteristische Kirche dieser Art ist S. M. di Castello in Corneto f (beg. 1121 auf älterem Bau; Mittelfassade erst 1200): Pfeilerbasilika mit Kreuzgewölben, in manchen Details noch die vorromanische Formenbildung bekundend. Ähnlich S. Annunziata g

ebendort, jedoch durchweg schon mit phantastisch-nordischer Ornamentation der Kapitäle und Gesimse. Die schöne Kirche S. M. in Toscanella (gegründet um 1050 auf einem frühern Bau, geweiht 1206; wahrscheinlich von lombardischen Baumeistern) steht an Wert den edlern toskanischen Bauten nicht nach; mit einwärts geschrägtem Hauptportal und großem Rundfenster; innen weitgestellte, nicht antike Säulen, mit plumper, aber antikisierender Ornamentation; Chornische, sichtbarer Dachstuhl und große Reste der alten Bemalung. Der alleinstehende Campanile aus gleicher Zeit. Die Basilika von S. Pietro ebenda ist das ältere einfachere Vorbild für S. Maria, überhaupt der älteste Bau dieser ganzen Gruppe (Anfang des 8. Jahrh. beg., Ende des 10. voll. bis auf den untern Teil der Mittelfassade und das Rundfenster darüber, die erst im 12. Jahrh. von den römischen Marmorarii ausgeführt wurden), mit gleicher Anlage im Innern; reiche Fassade; die Krypta auf antiken Säulen. Der Dom von Viterbo (S. Lorenzo, 12. Jahrh.?), ursprünglich flachgedeckte Basilika mit eigens gefertigten stattlichen Säulen; später eingewölbt (Mittelschiff: Tonne, Seitenschiffe: Kreuzgewölbe, über dem Gewölbe noch der alte bemalte Dachstuhl) und daher jetzt einen eigentümlichen Eindruck hervorbringend. Andere Basiliken freilich, in Viterbo selbst (S. M. Nuova, S. Andrea, S. Giovanni in Zoccoli), in Vetralla (S. Francesco) in Orvieto (S. Andrea und S. Giovinale), sowie S. Elia bei Nepi sind sehr formlos und roh, mit dicken, stämmigen Säulen, schmalen Mittelschiffen, starken Intervallen und schießchartenähnlichen Oberfenstern, also den unten zu nennenden rohern toskanischen Basiliken verwandt; das steinerne Dachgesimse bisweilen schon von eleganter und kräftiger Bildung, während es in Rom noch ganz schwächlich ist. Die dreischiffige Basilika S. Agostino del Crocifisso (S. Salvatore) vor Spoleto, mit Chor, Kuppel und den Säulen eines an ihrer Stelle bestandenen römischen Tempels, zeigt die interessante Vereinigung antiker Bruchstücke mit frühmittelalterlicher, griechische Ornamentmotive in vollendeter Weise wiederaufnehmender Technik. Von ähnlichem Stil, aber weniger fein in der Arbeit, das Innere des Tempietto am Ufer des Clitunno (zwischen Spoleto und Spello), das schon im 6. Jahrh. aus einem heidnischen Tempelchen zur Kirche umgewandelt worden war; von S. Pietro in Spoleto ist nur noch die Fassade aus zwei Epochen (c. 1000 und 1200) mit ihrem symbolisierenden Bildschmuck vorhanden, in dem auch jene Nachbildung griechischen Rankenwerks wiederkehrt, das Innere barockifiziert. Da an der Fassade des Doms von Spoleto (nach 1155) in den Portalumrahmungen dieselbe Dekorationsweise und dazu der Name ihres Meisters (?) *Gregorius Melliorantius* vorkommt, so wird man diese ganze Gruppe von Denkmälern ihm und

feiner Schule zuzuschreiben haben. Andere weniger bedeutende Zeugnisse für diese „umbrische Protorenaissance“ bietet die Südfassade des Doms zu Foligno (von einem *Magister Atto*, bez. a 1133; das Äußere sonst ein Umbau von 1515), und eine Reihe dekorativer Skulpturen an Portalen und Lünetten einiger Kirchen in b Spello (S. M. magg.), Spoleto, Narni, Bovara und Bevagna. c Auch die geistlose Fassade der Kathedrale S. Rufino in Affisi d muß nach Analogie der auffallend gut gearbeiteten Ornamente ihres Hauptportals (1140) derselben Schule zugeteilt werden. Andere Kirchen von Affisi aus dem 11. bis 13. Jahrh. zeigen streng romanischen Stil, wie S. Stefano, S. M. Maggiore und S. Pietro, die e interessanteste: das von spitzbogiger Tonne überwölbte Mittelschiff (das einzige Beispiel in Mittelitalien) ist durch je drei Spitzbogenarkaden über rechteckigen Pfeilern mit den ungleich breiten tonnengewölbten Nebenschiffen verbunden, die Vierung trägt über Spitzbogengurten eine Flachkuppel; Querschiff und Chor, gleichfalls tonnengewölbt, schließen sich in oblongen Feldern daran; halbrunde Apsis; die Fassade vom Jahre 1268, ganz ähnlich wie die von S. Rufino disponiert. Auch der Dom in Todi, weiträumig und von f besten Verhältnissen, mit vorzüglicher antikisierender Ornamentik am Westportal und an der Mehrzahl der Säulen- und Pfeilerkapitälern, steht noch an der Grenze des romanischen Stils, während dieser in S. Flaviano vor Montefiascone überhaupt nur noch wie von g Hörensagen gehandhabt erscheint (als Doppelkirche von origineller Anlage sehenswert). In Perugia die interessante kleine Basilika S. Costanzo (um 1100?), mit seitlichem originellen Portikus und h einem Campanile über dessen Mitte.

Neben Rom und seiner (näheren und fernerer) Nachbarhaft nimmt zu dieser Zeit die Baukunst in den Abruzzen einen eigenen Charakter an. Bezeichnend sind hier die Fassaden mit horizontalem Abschluß, ohne Arkadenreihen, Loggien oder ähnlichem Schmuck. In die glatte Fläche des trefflich bearbeiteten Steins von schönem warmen Ton schneiden die Portale und Fenster mit ihrer reichen phantastischen Dekoration wirkungsvoll ein. Im Innern herrscht das Pilasterystem der süditalischen Kirchen vor, nur in der Nähe Roms (in S. Pietro zu Alba Fucefe) finden wir die lateinische i Basilikenform mit Säulen und Kapitälern von antiken Bauten, hölzernem Dachstuhl u. s. f. Der Rundbogen bleibt hier der herrschende, auch nachdem der Spitzbogen schon in allen anderen Gegenden Italiens zur Geltung gekommen war. — Die Entwicklung beginnt unter der Führung der Zisterzienser Mönche, welche französische Formen einführen (S. Clemente in Casauria, Chor und k Vorhalle 1176–82 an den Bau vom Beginn des 12. Jahrh. angefügt; S. Pelino in Pentima, S. Clemente al Vomano, S. Giovanni

in Venere u. a.); später macht sich der Einfluß der römischen a Marmorarii geltend (Portal des Doms zu Teramo). Diesen b folgen die lombardischen Meister (in S. Francesco und in der c Annunziata zu Sulmona) und schließlich die Florentiner (S. d Giacomo in Vicovaro, S. M. in Aquila). Letztere fallen schon in den Anfang der Renaissancezeit, obgleich sie noch die gotische Zierform beibehalten.

Die Campanili (Glockentürme), welche in Ravenna seit dem 6., im übrigen Italien seit dem 8. Jahrh. auftreten (der Gebrauch der Glocken beginnt erst um 600), gewinnen an mehreren Basiliken und auch späteren Kirchen Roms durch ihre schöne landschaftliche Wirkung einen höhern Wert als durch ihre Kunstform. Auch sie sind später (seit dem 12. Jahrh.) oft unter Verwendung von antiken Trümmern errichtet; manche Simse, welche die einzelnen Stockwerke scheiden, die Säulchen, welche die meist dreibogigen Fenster stützen, wie auch die Platten von Porphyry, Verde antico u. dgl., welche als harmlose Verzierung in die Wände eingelassen sind und von dem sonstigen Ziegelwerk wunderbar abstechen, sind aus den Ruinen des alten Roms entlehnt. Hier und da entwickelt sich aus dem Backsteinbau selbst durch Verschränkung und Schrägstellung der Ziegel ein neues primitives Gesimse. Von irgend einer Verjüngung oder organischen Entwicklung ist keine Rede, kaum hier oder da von einem Vortreten der Ecken. Doch haben sie alle das richtige Motiv der mit den Stockwerken zunehmenden Anzahl der Schallöffnungen. Der Effekt hängt wesentlich von der Umgebung ab, und es ist kritisch, das Motiv ohne weiteres auf andern Boden e zu verpflanzen. (Die interessantesten: an S. Pudenziana, S. M. in f Cosmedin [erst nach 1088], S. Giovanni e Paolo, S. M. in Trastevere g [um 1140], S. M. Maggiore [erneut 1376], S. Silvestro in Capite ufw.) (Das Motiv im Geiste der Renaissance umgedeutet: an S. h Spirito.) Außerhalb Roms stammt u. a. der zierliche Campanile i von S. Satiro in Mailand noch aus dem 9. Jahrh.: er ist das Prototyp der lombardischen Türme in romanischem Stil.

Unter den Basiliken Ravennas ist seit dem Umbau des Domes k im 18. Jahrh. nur eine von erstem Rang übrig: S. Apollinare in Classe, eine Wegstunde vor der Stadt (beg. nach 534, geweiht 549, also aus der Zeit des Unterganges der Ostgotenherrschaft). Sie vereinigt alle bezeichnenden Eigenschaften der ravennatischen Basiliken: den geschlossenen Vorbau statt der Vorhalle, die äußere Einteilung der Ziegelwände mit Bogen und Mauerstreifen und ihren Abschluß nach oben durch zierliche Backsteingesimse, die für Ort und Stelle gearbeiteten, nicht entlehnten Säulen, die

beträchtliche Breite des Mittelschiffs im Verhältnis zu den Seitenschiffen, die Abwesenheit des Querschiffes und der Emporen, eine einzige Apsis innen rund, außen im halben Zehneck geschlossen (nur S. Apollinare in Classe und S. Francesco haben auch Nebenapsiden), große Rundbogenfenster in der Obermauer des Hauptschiffes und den runden isolierten Turm. Es ist ein herrlicher weiträumiger Bau, die Säulen von grauem, weißgeadertem Marmor mit einer eigentümlichen Art von Kompositakapitälern, die sonst noch an den wenigen erhaltenen Säulen der Herkulesbasilika (auf dem Großen Platz in Ravenna) vorkommen; die Piedestale mit einer rautenförmigen Verzierung. In der Tribuna ist noch ringsum das Gesimse mit Blätterfries erhalten, das keine größere römische Kirche mehr in echter Gestalt aufweist. Die zwei Seitentribünen ursprünglich, aber stark restauriert. Die Details im Schiffe beträchtlich modernisiert; der sichtbare Dachstuhl noch aus dem Mittelalter.

Von den übrigen Basiliken sind mehr oder weniger erhalten:

S. Agata (417), mit einer Tribuna, ganz verschiedenartigen Kapitälern (u. a. korinthische mit aufwärts gerollten Voluten), einer inneren Vorhalle, äußerem Vorbau und rundem Turm (erst vom 15. Jahrh.). — S. Giovanni Evangelista (425), bedeutend erneuert, zumal der Hinterbau; die Kapitäle hier vielleicht von einem älteren Gebäude, gut korinthisch; eine Krypta (ursprünglich?) und ein quadratischer Turm. — S. Francesco (um 450), mit drei Tribünen, die Kapitäle modern, ebenfalls mit quadratischem Turm. — Am Dom hat der Umbau des 18. Jahrh. (in tüchtigem Barockstil) die ehemalige fünfschiffige Basilika gänzlich zerstört, den isolierten Rundturm aber verschont; unzugängliche Krypta.

S. M. Maggiore, sehr verbaut, mit rundem, isoliertem Turm. S. Teodoro (oder S. Spirito), aus der Zeit Theoderichs des Großen, beim Baptisterium der Arianer (s. S. 16 c). — Die schon erwähnte Herkulesbasilika war kein kirchliches Gebäude, sondern von Theoderich als Kaufhalle errichtet.

S. Apollinare Nuovo, die bedeutendste Basilika in der Stadt, von Theoderich († 526) als größte der arianischen Kirchen erbaut, ihren jetzigen Namen erst seit dem 9. Jahrh. führend, mit rundem Turm, die Nebentribünen verbaut, die 24 Säulen aus Konstantinopel mit besonders bezeichnenden, fast ganz gleichen Kapitälern; das Gesimse über den Bogen alt.

Dem Vorbild der ravennatischen Basiliken folgt die Kirche der seit 874 urk. bezeugten Abtei Pomposa (zw. Ravenna und Ferrara), 1036 erneuert; der gigantische quadratische Campanile beg. 1063, die halboffene Vorhalle von 1150 (mit reichen byzantinisierenden Ornamentkulpturen).

Später und schon mehr mittelalterlich als diese ravennatischen Kirchen: der Innenbau von S. Frediano in Lucca (7. Jahrh.?) ursprünglich fünfschiffig, jetzt durch Kapellen verengt. Die Kapitäle teils aus römischer Zeit, teils den römischen ohne Verwilderung nachgebildet, mit dünner Platte; die Bogen noch ohne Überhöhung. Der auffallend hohe Oberbau, die Fassade und die jetzige Tribuna sind dem Umbau (1112) zuzuschreiben, allein die beiden letztern mit ihren geraden Gebälken über den Wandsäulchen, und die Außenseiten der Nebenschiffe mit ihren Konsolen und Wandstreifen (statt Bogenfriesen und Pilastern) weichen so weit von dem pisanisch-lucchesischen System des 12. Jahrh. ab, daß man annehmen dürfte, der Umbau habe etwa die Formen der alten Kirche reproduziert. Gerade diese abweichenden Elemente sind aber das Wohlgefälligste am ganzen Gebäude. Schon Brunelleschi hat die genannte Einteilung der Seitenwände an der Kirche der Badia bei Fiesole unverhohlen nachgeahmt. Übrigens kommt daselbe Motiv auch an anderen Kirchen Luccas: S. M. forisportam, S. Giovanni, S. Michele, dessen Säulen und Kapitäle auch noch denen von S. Frediano ähneln (8. Jahrh.?), am Dom und andern Kirchen von Pisa und an einigen Kirchen Pistojas vor.

- b Der Dom von Triest, eine ausgedehnte, ziemlich unscheinbare Basilika (6. Jahrh.?) lohnt doch die Mühe des Besteigens wegen der eigentümlichen Verbindung der Kirche mit dem Baptisterium und einem andern alten Anbau, wie wegen der Mosaiken. Interessanter der Dom zu Grado, eine dreischiffige Basilika des 6. Jahrh. nach Art der ravennatischen; mit trefflichem gleichzeitigen Fußboden. (Ähnlich die kleinere Kirche S. Maria, aus gleicher Zeit.)
 e Weitaus am bedeutendsten der oben (S. 3 d) erwähnte Dom zu Parenzo, nach dem System von S. Apollinare in Classe. Die Formen der Details ganz byzantinisch, von Restaurierung unberührt und gut erhalten.

In den folgenden Basiliken wenig kenntliches Altertum außer den antiken (vielleicht auch umgestellten) Säulen.

- f S. Aleffandro in Fiesole, angeblich 6. Jahrh., hat nur noch
 g feine ionischen Säulen. — S. Pietro de' Cassinenfi in Perugia,
 h ebenfalls ionisch und stark verändert. — Der Dom von Terracina, mit modernisierten Kapitälern; Vorhalle mit ionischen, durch Pfeiler verstärkten, auf Doppeltüren ruhenden Säulen, über welchen ein Mosaikfries und über diesem offene Spitzbogen (12. Jahrh.?). Der Glockenturm mit Säulchenstellungen bekleidet, welche kleine Spitzbogen tragen; ähnlich ein Turm in Velletri.

Die campanischen Basiliken f. S. 54 u. 55.

Unsere Aufzählung (die nur die wichtigern Kirchen umfaßt) endet mit der Benutzung der antiken Säulen. Sobald man die

Säulen besonders arbeiten muß, beginnt von selbst ein anderer Stil, dessen Anfänge roh erscheinen, aber gleichwohl eine Befreiung vom schwersten stofflichen Zwang mit sich führen.

Neben der Basilikenform, deren Lebensprinzip die Längsperspektive ist, behauptet auch der Zentralbau eine wichtige Stelle. Italien bietet verschiedenartige Versuche dieser Gattung aus den früheren christlichen Jahrhunderten. Für Baptisterien (Taufkirchen) und Mausoleen (Grabkirchen), wofür schon die Römer den Zentralbau anwandten, mochte diese Form wohl die passendste sein; für eigentliche Kirchen aber, d. h. für den Altardienst, nur dann, wenn man den Altar wirklich in den mittleren Hauptraum als an die feierlichste Stätte des ganzen Gebäudes verlegte. Dies konnte man aber nirgends über sich gewinnen; in Gebäuden, welche eigentlich kein Ende, sondern nur einen Mittelpunkt und eine Peripherie haben, wurde ein besonderes Ende in Gestalt einer Nische u. dgl. für den Altar eingerichtet und so für die Gemeinde die von anderen Kirchen her gewohnte Längsperspektive hergestellt. Dieser Widerspruch benimmt den betreffenden Kirchen gewissermaßen die höhere Weihe; das schöne Gebäude und dann der Altarraum sind zwei verschiedene Dinge.

Abgesehen hiervon ist aber der Zentralbau eines so vollkommenen Abschlusses in sich, einer so großen monumentalen Ausbildung fähig, daß selbst die weniger geschickten Lösungen dieser Aufgabe immer ein hohes Interesse erregen¹⁾.

Für die Baptisterien, welche hier vorweg zu behandeln sind, behauptete sich von frühe an die Form des einfachen oder des mit einem Umgang versehenen, oben zugedeckten oder zugewölbten Achtecks, in dessen Mitte der Taufbrunnen stand. Seltener kommt eine andere polygone oder die runde Form vor. An keinem des ersten Jahrtausends zeigt die Außenseite (jetzt) mehr als glatte Wände; die ganze, oft große Pracht war dem Innern aufbehalten. Auf künstliche Beleuchtung berechnet, sind die Räume meist ziemlich dunkel, nur durch eine Laterne und die offene Tür erhellt.

Das Baptisterium beim Lateran in Rom (433—440) hat nichts^a Ursprüngliches mehr als seine Doppelstellung von Säulen mit geraden Gebälken und die Mauern, nebst der von zwei großen Porphyrsäulen gestützten, in zwei halbrunde Nischen auslaufenden Vorhalle (gegen den Hof). Mit dem echten ernststen Schmuck versehen (wie wir ihn aus einer Zeichnung Giul. da Sangallo in der Barbe-

1) Die helle Beleuchtung durch Fenster in zwei Geschossen, die Sonderung der Haupt- und Nebenräume sind Übertragungen des Basilikenschemas auf den Zentralbau, wodurch die christliche Architektur sich wesentlich von den antiken Vorbildern unterscheidet.

rina kennen), würde es einen ganz anderen Eindruck gewähren als mit den Malereien des Sacchi und Maratti; ein kleiner mosaizierter Nebenraum und das prächtige Ornament grüngoldener Weinranken auf blauem Grunde in der linken Nischenkuppel der Vorhalle deuten noch an, in welchen Farben und Ornamenten das Gebäude prangen mochte (Durchmesser $10\frac{1}{2}$ bez. $21\frac{1}{2}$ m).

- a Die Kirche S. M. Maggiore, einige Minuten außerhalb Nocera, ist vermutlich ein Baptisterium des 4. Jahrh., aus antiken Baustücken ohne besondere Sorgfalt zusammengebaut. Ein Kreis von gekuppelten Säulen trägt (ohne Zylinder) die mittlere Kuppel von 11 m Weite; der Umgang ist rings angewölbt; eine kleine Tribuna schließt sich daran. Von außen ganz formlos, gibt dieses Gebäude in besonderem Grade denjenigen Eindruck des Geheimnisvollen, durch welchen die damalige Kirche mit dem erlöschenden Glanz heidnischer Tempel und Weihehäuser wetteifern mußte.
- b S. Giovanni in Fonte, das Baptisterium der Orthodoxen beim Dom zu Ravenna, ein Achteck von 11 m Weite (beg. vor 396), im Vollbesitz seiner Wandbekleidung und Mosaiken (diese vor 430), welche für das Ornament des 5. Jahrh. das wichtigste Denkmal sind; das letzte kenntliche Echo der pompejanischen Dekoration, die Flächen mit erhabenen Stuckfiguren (roh und wohl später) abwechselnd; das Gefühl vom Zusammenklang der Farben scheint das der schönen, freien Bildung und Einteilung der Zierformen zu überleben. Die Gliederung der Flächen erfolgte durch eine untere und eine obere Reihe von acht Wandbögen mit Ecksäulen (Komposita und ionisch); oben geht das Gebäude zu einer runden und ziemlich flachen Kuppel zusammen. — Das Baptisterium der Arianer (jetzt S. M. in Cosmedin), 6. Jahrh., Achteck mit später angebautem Schiff, ist eine genaue Wiederholung des vorigen.
- d Das Baptisterium am Dom von Neapel, um Mitte des 5. Jahrh., Kuppel über quadratischem Grundplan, der Übergang durch gewölbte Nischen in den Ecken vermittelt, — die früheste Konstruktion solcher Art (aus der sassanidischen Architektur herübergenommen; kommt später auch an S. Vitale in Ravenna vor).
- e Bauten dieser Art sind fast bei jeder bischöflichen und mancher großen Pfarrkirche erhalten oder (verbaut, in Trümmern oder urkundlich) nachzuweisen. Noch im 11. und 12. Jahrh. wurden Baptisterien neu gebaut, später dagegen die Taufen in die Kirchen selbst verlegt. Bei großen Umbauten der Kirchen ging das Baptisterium, wenn es zu nahe dabei stand, gewöhnlich zugrunde. Es mögen hier noch einige der spätern und spätesten genannt werden:
- f am Dom von Torcello, einfaches Oktogon (der Dom selbst eine schlichte Basilika des 9. Jahrh., im Mittelschiff erneuert um 1008);
- g vor dem Dom von Novara, achteckig mit Wandnischen und antiken

Säulen in den Ecken. — In Asti das Baptisterium bei Porta a di Alessandria mit engem achteckigen Mittelbau auf kurzen Säulen meist mit Würfelkapitälern und mit breitem wunderbarlich polygonen Umgang, wahrscheinlich erst 11. Jahrh.; das beim Dom mit fast b gleich breitem Mittelbau und Umgang (11. Jahrh.?). — Neben der Hauptkirche von Chiavenna ein für uralt geltendes, überweisses c Achteck. — Das Baptisterium von Padua, runder Oberbau auf d viereckigem Untersatz; 12. Jahrh., von hübscher Wirkung (S. Sofia, e ein durch seine Apsis interessanter Bau des 11. und 12. Jahrh., mit gleichzeitiger Fassade.) — Das Baptisterium von Cremona, f vom Jahre 1167, obwohl für viel älter geltend; Achteck mit oberen Arkaden und Zeltdach, innen fast lichtlos und nur interessant durch die Halbsäulenstellung den Wänden entlang. (Durchmesser 20 m.)

Während bei den bisher genannten die äußere Dekoration höchstens aus den einfachen Wandstreifen und Bogenfriesen des romanischen Stiles besteht, so macht das achteckige Baptisterium g von Parma, 1196–1216 durch *Bened. Antelami* erbaut (der Oberstock eine Zutat aus gotischer Zeit), einen Übergang in die plastische Detaillierungsweise toskanischer Wandflächen. Nur ist der Versuch — mit Wandbogen am untern Stockwerk und vier Reihen Säulchengalerien darüber — nüchtern und spielend zugleich ausgefallen. Das Innere, 17,5 m weit, sechzehnseitig, unten Nischen, dann zwei Galerien mit geradem Gebälk, spitzbogige Lünetten und der Anschluß der Kuppelgurte. Von den Baptisterien von Pisa und Florenz, in welchen sich jener toskanische Stil glanzvoll auspricht, wird unten die Rede sein. — Das letzte Baptisterium, welches gebaut (oder doch nur so spät umgebaut) wurde, ist das Achteck von Pistoja, 1316–1359. h

Eine zweite Gattung von kleineren Gebäuden, welche als Zentralbauten gestaltet wurden, kommt wenigstens in einigen Beispielen vor: die Grabkirchen hoher Personen.

Das sog. Grabmal der Kaiserin Helena vor Porta maggiore i in Rom, in dessen Ruinen jetzt die Kirche S. Pietro e Marcellino eingebaut ist, s. Teil I.

S. Costanza bei Rom, wahrscheinlich als Grabmal zweier k Töchter Konstantins d. Gr. erbaut; der innere Zylinder mit der Kuppel (von $11\frac{1}{3}$ m Spannung) auf zwölf Paaren von Säulen mit besondern Gebälkstücken und darübergespannten Bogen (roh, ausgebauchte Frieße) ruhend; der Umgang ebenfalls rund mit mosaiziertem Tonnengewölbe (gesamte innere Lichtweite $22\frac{1}{2}$ m). Außen Reste eines Peripteros.

Der sog. Tempio della Toffe bei Tivoli, ursprünglich ein l antiker Grabbau aus dem 4. oder 7. Jahrh., der etwa im 10. Jahrh.

Burckhardt, Cicerone. 10. Aufl. II. Teil.

zu einer christlichen Kirche umgewandelt wurde. Außen achteckig, innen rund ($11\frac{3}{4}$ m weit); unten durch acht abwechselnd halbrunde und rechteckige Nischen gegliedert, über jeder im Obergeschoß ein großes Fenster. Die Kuppel durch Überkragung horizontaler Steinlagen und darüber aufsteigenden 16 Ziegelgurten gebildet, die sich, wie beim Pantheon, zu einer kreisrunden Öffnung zusammenschließen (die Laterne Zutat aus späterer Zeit).

a Das Grabmal Theoderichs d. Gr. († 526), la Rotonda gen., vor Porta Serrata zu Ravenna; außen polygon und wohl nie mit einer Säulenhalle versehen, Erdgeschoß im Innern kreuzförmig, das Hauptgeschoß kreisrund; die flache Kuppel bekanntlich aus einem von Dalmatien hergebrachten Stein, 9 m im Durchmesser. Die Konzeption des Ganzen weist auf Vorbilder aus Zentralsyrien. Die gesamte Ornamentik deutet bloß auf antike Vorbilder, deren Bedeutung ein rohes Formgefühl mißverständlich umgestaltete. Manche Details (wie die Schildbogen über den rechteckigen Nischenfeldern und die Konsolenanordnung zu seiten derselben am Obergeschoß) sind Mißhandlungen aus späterer Zeit, wo der Bau zur Kirche umgewandelt wurde. Die Freitreppen 1771 angebaut¹⁾.

b Diesen Denkmälern schließen wir noch das der Galla Placidia in Ravenna an, jetzt SS. Nazaro e Celso genannt (um 440); zwar ein lateinisches Kreuz, aber durch die Erhöhung und Überkuppelung der Mitte (mit einem sog. böhmischen Gewölbe) den Zentralbauten genähert. Im Innern durchweg mit Mosaiken bekleidet, das Äußere ein roher Ziegelbau, klein und unscheinbar²⁾.

Der eigentlichen Kirchen sind unter den Zentralanlagen allerdings nur wenige bedeutende.

c Das einfachste Motiv zeigt der auf den Fundamenten eines Rundbaues aus guter Kaiserszeit und Beibehaltung des ursprünglichen Plans etwa zu Ende des 4. Jahrh. höchst wahrscheinlich als Mittelbau des großen Viktualienmarktes errichtete und von Papst Simplicius (468–482) dann für den christlichen Kultus geweihte Zentralbau S. Stefano Rotondo auf dem Cölius zu Rom. Ein innerer Säulenkreis von 22 m Weite mit höchst rohen ionischen Kapitälern und Architrav darüber trägt den zylindrischen Oberbau, wozu er im Verlauf der Zeit einer halbiegenden Zwischenmauer

1) Der Porphyrsarg, beim Sturz der Ostgoten der Gebeine beraubt, jetzt im Museo

* Bizantino, war früher an dem sog. Pal. del Re Teodorico eingemauert, einem Rest des alten Königspalastes, von dessen ehemaliger Hauptfassade (nach dem Meere) ein Mosaik in S. Apollinare Nuovo (r. am Eingang) ein phantastisches Bild

** gibt. — Von einem anderen Palast des Theoderich, vor Terracina, ist noch eine mächtige Mauer des weiträumigen Korridors, mit breiten Pilastern, erhalten.

2) Dieselbe Form muß die Apostelkirche zu Konstantinopel gehabt haben, die nach Eusebius absichtlich als Kaisergruft erbaut gewesen zu sein scheint.

auf zwei Säulen und drei Bogen als Unterstützung bedurfte. Ein ursprünglicher äußerer Säulenkreis mit Archivolten, von 43 m Durchmesser, ist seit der Restaurierung durch Nikolaus V. (1453) mittelst dazwischengezogener Mauern zur Grenze des jetzigen Kirchenraumes geworden; der zweite Umgang wurde in seiner jetzigen Gestalt erst durch die Adaptierungsbauten unter Simplicius und Theodor I. (642—649) geschaffen. Es sind lauter weite Räume, nicht auf Wölbung, sondern auf flaches Eindecken berechnet. Der Altar unter dem hohen Mittelraum ist modern.

Die Kirche S. Lorenzo in Mailand¹⁾, über den Resten eines römischen Baues, vielleicht nach dessen Grundplan vor 451 entstanden, wurde sie zwischen 552 und 569 unter Einfluß der Sophienkirche und von S. Vitale in Ravenna neu erbaut, als Schöpfung eines den damaligen longobardischen Bauten fremden Stils. Nach dem Brande von 1071 erlitt nur die Kuppelkonstruktion wesentliche Änderung. Im Innern trotz der freudlosen Detailformen des letzten Umbaus (Ende 16. Jahrh.) eines der schönsten und einflußreichsten Bauwerke Italiens (wie seine Aufnahme durch Giul. da Sangallo, seine Nachbildungen in Leonardo da Vincis Zentralbaustudien, und der Einfluß beweist, den er auf die Konzeptionen Bramantes und seiner Schule — Kuppelraum des Doms zu Pavia und ursprünglicher Entwurf für S. Peter — geübt hat). Vor allem gewinnt die Nische (Exedra) hier Bedeutung; sie ist nicht ein bloßer isolierter Halbzyylinder mit Halbkuppel, sondern ein durchsichtiger einwärtstretender Bau von einer untern und einer obern Säulereihe, welche in den untern und den obern Umgang des Kuppelraumes führen. In dem früheren Bau war der Raum unter der Kuppel (von 24 m Spannweite) quadratisch; erst über der Empore ging er ins Achteck über. Der volle Rhythmus dieser Bauweise war daher noch ausgesprochener als jetzt²⁾. An glänzendem per-

1) Dem Verf. (s. Gesch. d. Renaiss. in Italien, S. 115) erscheint dieser Bau dem Grundplan nach, welcher hier entscheidet, noch immer als ein Palast- oder Thermenraum Maximilians des Herkulischen, um 300; unter Galla Placidia eingeweiht zur Kirche.

2) Die jetzige Kirche wurde im 11. Jahrh. bereits stark erneuert, doch mit genauer Beibehaltung des Grundplanes; korinthische Kapitäle des Umbaus hat man dabei als Basen benutzt. Ein neuer, gleichfalls an den alten Grundplan sich anschließender Umbau erfolgte um 1573 unter S. Carlo Borromeo durch Martino Bossi. Von den drei Anbauten ist S. Sisto als Grabkapelle zwischen 512 und 518 erbaut; S. Aquilino (rechts) entstand als fürstliche Grabstätte im 5. oder 6. Jahrh. (am Äußern die früheste Zwerggalerie); S. Ippolito (hinten) gleichfalls als Grabkapelle um 480 entstanden, wurde beim Neubau von S. Lorenzo durchgreifend erneuert: die Edssäulen teils korinthisch, teils komposit, ein Wechsel, der auch in den Diokletiansthermen vorkommt. Für einen früheren Ursprung des ganzen Baues würde u. a. sprechen die noch recht gute Bildung der korinthischen Kapitäle und das Vorkommen einer nackten, auf einem Bock reitenden Bacchantin in den Verzierungen jener prachtvollen Türeinfassung (auf der linken Seite). Unter Galla Placidia wäre ein solcher Scherz von solcher Seite nicht mehr geduldet worden. — Im Anschluß

spektivischen Reichtum können sich wenige Gebäude mit diesem messen, ja es dürfte einer der herrlichsten Innenräume der Welt sein, so gering auch die Wirkung seiner Einzelformen ist. Es ist die stille Größe vollendeter Raumentfaltung, die über alle Mängel der Ausführung ihren sieghaften Zauber walten läßt. Nach außen stellt der Bau ein ruhiges Quadrat dar, indem die vier Ecken mit turmartigen Massen ausgefüllt sind.

In Ravenna ist das weitaus wichtigste Gebäude dieser Gattung a das berühmte Achteck San Vitale, in der letzten Ostgotenzeit erbaut, zu Anfang der byzantinischen Herrschaft ausgeschmückt (Mitte des 6. Jahrh.). Verwandt mit zentralen Kirchen des Orients, mit oberem und unterem Umgang, dessen acht einzelne Seiten mit Stellungen von je zwei Säulen im Halbrund auswärts treten; die Kuppel (von 15,7 m Weite) der Leichtigkeit wegen aus tönernen Hohlkörpern (Amphoren) konstruiert, leider jüngst mit dem ganzen Oberteil der Wände mit einer reichen Scheinarchitektur übermalt, die Tribuna als besonderer Ausbau durch den Umgang hindurchgelegt (die jetzige Vorhalle mit zwei runden Türmen nach neueren Forschungen wohl die ursprüngliche); die Außenmauern schlicht. Äußerer Durchmesser $32\frac{1}{2}$ m. Der Eindruck reich, aber unruhig; das Auswärtstreten der Säulenstellungen bezweckt eine perspektivische Scheinerweiterung, welche erst wieder im Barockstil des 17. Jahrh. ihresgleichen findet. Der untere Teil der Wände und der Fußboden sind oder waren auf das kostbarste inkrustiert. (Reste altdhriftlicher Stuckdekoration in einem der dreieckigen Räume zwischen Oktogon und Vorhalle; Spuren schöner Marmoreinlagen im nördlichen Teil des Umganges, Erdgeschoß.)

Einen anderen Nachklang byzantinischen Zentralbaues gewährt b S. Fosca auf Torcello bei Venedig (Kuppelweite 9 m); als lebensfähiges Motiv für große Binnenräume verdient sie die Beachtung der Architekten. — In den ältern kleinen Kirchen Venedigs selbst zeigt sich ein merkwürdiges Schwanken zwischen den beiden Systemen; es sind kurze Basiliken mit einer Kuppel über der Kreuzung, Tonnen- c und Kreuzgewölben in den Schiffen; S. Giacometto di Rialto, angeblich von 520, ist jedenfalls das älteste dieser Kirchlein, die Bauform als solche reicht aber bis ins 15. Jahrh. hinunter.

d S. Tommaso in Limine, bei Bergamo (9. Jahrh.), ist wieder ein einfacher Rundbau; Zylinder mit Kuppel auf Säulen; runder zweigeschoffiger Umgang mit hinausgebauter Tribuna.

e Der alte Dom (la Rotonda) zu Brescia, nicht vor 897, wahrscheinlich aber erst um 1000 als Winterkathedrale (nicht Taufkirche)

an die drei Kapellen bei S. Lorenzo sei hier auch der kleine merkwürdige Zentralbau (v. J. 879) erwähnt, der sich in S. Satiro zu Mailand an das linke Querschiff anschließt (das Äußere lombardische Frührenaissance).

an Stelle einer älteren Basilika erbaut, von der noch die dreischiffige Krypta mit Querschiff übrig ist (ihre architektonischen Details, Kapitäle u. dgl. weisen sie dem 5.—7. Jahrh. zu). Innerer Kuppelraum von 19 m Weite auf acht Pfeilern mit rundem, über dem Niveau des Mittelraumes beträchtlich erhöhtem, kreuzgewölbtem Umgang (7 m weit). Der sehr sonderbare Anbau, der als Chor und Nebenkappen dient, ist vielleicht noch auf die ältere basilikale Anlage zurückzuführen.

S. Sepolcro in Bologna, der Gruppe von sieben kleinen Kirchen, welche zusammen S. Stefano heißen, angehörig, neuerlich gut restauriert, wohl noch ein Bau des 1. Jahrtausends, eine der im ganzen Abendlande vorkommenden polygonen Heiliggrabkirchen, als Stationen der nach Palästina pilgernden Tempelritter meist mit Kommenden des Ordens verbunden. Um einen zwölfseitigen Kuppelraum zieht sich ein unregelmäßiger unterer Umgang mit Gewölben, und ein oberer mit Sparrendach; die sieben antiken Marmorsäulen, welche an den Stützen vorkommen, mögen schon einer frühern Gestalt des Baues gedient haben; die übrigen fünf Stützen sind einfache dickere Backsteinsäulen. An den Außenwänden sind hier und da durch Stellung der Backsteine einfache lineare Verzierungen erzielt, wie sie auch an nordischen Bauten des 1. Jahrtausends vorkommen.

S. Sepolcro in Pisa, ebenfalls eine h. Grabkirche aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. Hohes Achteck von 9 m Durchmesser, mit Pfeilern und Spitzbogen, von steilem Kegeldach gekrönt, mit achtseitigem niedrigen Umgang (7 m weit), die Fenster noch rundbogig. Alle Details für Pisa auffallend schlicht. Gegenwärtig großenteils erneuert; der Glockenturm von *Diotisalvi*. Ähnlich, nur kleiner, graziöser und ohne Umgang: S. Agata, die Außenwände fast in voller Breite durch dreigekuppelte Rundbogenfenster mit Blendbogen darüber ausgefüllt.

S. Angelo zu Perugia, wohl noch aus dem ersten Jahrtausend; ein Sechzehneck. Über 16 (spätkorinthischen) Säulen erhebt sich der Zylinder $14\frac{1}{2}$ m weit; aus acht Ecken springen Bogen hervor gegen die Mitte und tragen das Dach; ebenso tragen sechzehn von Wandpilastern aus gegen den Zylinder hinaufsteigende Bogen das Dach des Umganges. Ohne die modernen Zutaten würde dieses sehr glücklich gedachte Gebäude mit seinem ausschließlichen Oberlicht (durch die Fenster des Zylinders) eine bedeutende Wirkung machen.

Endlich S. Sofia in Benevent, im 8. Jahrh. unter byzantinischem Einflusse erbaut. Eine 6 m weite mittlere Kuppel, auf Säulenarkaden, die ein Sechseck bilden, wird von zwei Umgängen umschlossen; der innere ist durch zehn Säulen und sechs kleinere Kuppeln begrenzt, der äußere von kreisrundem Umfang von zwölf über unregelmäßigen Vierecken angeordneten Kreuzgewölben über-

deckt. Säulen und Kapitäle (korinthisch und komposit) sind antik, das übrige Detail ermangelt jeder architektonischen Durchbildung. Ein anstoßender Kreuzgang (Beginn des 11. Jahrh.) zeigt Anklänge an maurisch-normannische Konstruktionsformen, gehört aber im Detail dem frühromanisch-lombardischen Stil an.

Bei all diesen Gebäuden des ersten Jahrtausends, mit ihren Säulen und andern Fragmenten aus dem Altertum, trägt eine historische Ideenverbindung, selbst in unbewußter Weise, sehr viel zur Wertschätzung bei. Es ist ein Weltalter, das die Erzeugnisse eines andern zu feinen neuen Zwecken aufbraucht; eine Kirche, der unsere Phantasie einen geheimnisvollen Nimbus gibt und deren Andenken mit der ganzen europäischen Geschichte unlösbar durcheinander geflochten ist. Diesen mitwirkenden Eindruck elegischer Art möge man von dem künstlerischen getrennt halten. Es handelt sich eben doch um lauter zusammengesetzten Notbehelf, dessen Ganzes nie einen wahrhaft harmonischen Eindruck machen kann. Wohin mußte es schon im 5. Jahrh. in Italien gekommen sein, wenn man für die ravennatischen Kirchen, in Ermangelung antiker Bruchstücke, die Säulen und Kapitäle aus der Gegend von Konstantinopel fertig holen ließ? Selbst die baulichen Kombinationen und Ideen kamen, wie erwähnt, teilweise von Osten her.

Und doch lebt neben der Barbarisierung der größern Bauformen ein Rest schöner Einzelbildung weiter in Gestalt des **Ornamentes**, das bis spät in das frühchristliche Mittelalter den Anschluß an die Antike — zum mindesten in Rom — nicht aufgibt und selbst in den eigenen dorther abgeleiteten Motiven einen Rest ihres Gefühls für Maß und Harmonie bewahrt. Abgesehen von der Sarkophagskulptur (s. diese unter „Skulptur“), sind uns manche Beispiele davon aus den römischen Basiliken erhalten. So eine der reichskulpierten Spiralsäulen mit schönem Kompositkapitäl von der alten Konfession ^a von St. Peter (4. Jahrh., 1. Kap. rechts); einige bloß mit Ornament ^b bedeckte Felder an der Holztüre von S. Sabina (5. Jahrh.); die aus dem 6. Jahrh. stammende Umschrankung des Presbyteriums in ^c S. Clemente (bei ihrer Umstellung im 12. Jahrh. überarbeitet) und zwei von einem Altarciborium derselben Zeit übrige Säulen mit rebenumspannenen Schäften und byzantinisierenden Kapitälern (jetzt am Grabmal Venier im linken Seitenschiff verwendet); mehrere Platten von Chorschranken aus dem 7. und 8. Jahrh. mit teils durchbrochenen Linien-, teils vollen Rankenfüllungen, jetzt in der ^d Vorhalle in S. M. in Trastevere eingemauert, und andere der gleichen Epoche, die bei der jüngsten Wiederherstellung von S. M. ^e in Cosmedin zum Vorschein gekommen sind (teils in der Kirche, teils im 1. Geschoß der Vorhalle aufgestellt, teils bei der Rekon-